

Theresa Schnedermann

„DISKURS – SEMIOTISCH“

Bericht über die 4. Jahrestagung des Netzwerks ‚Diskurs – interdisziplinär‘ am Institut für Deutsche Sprache vom 4.-6. Dezember 2014

Die Autorin ist wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.

Das Tagungsnetzwerk ‚Diskurs – interdisziplinär‘ widmete sich auf seiner 4. Jahrestagung vom 4. bis 6. Dezember 2014 am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim dem Thema ‚Diskurs – semiotisch‘. Mit der semiotischen Perspektive wurde „Diskurs als ein semiotisches Kohärenzphänomen“ in den Fokus des interdisziplinären Vortragsprogramms gestellt.

Institutsdirektor **Ludwig M. Eichinger** hieß die Tagungsgäste herzlich willkommen. Er nahm in seiner Begrüßung die Polysemie des Wortes *Diskurs* zum Ausgangspunkt, um auf die Herausforderung und Bedeutung der interdisziplinären Diskussion über die Verbindung semiotischer und diskurslinguistischer Perspektiven hinzuweisen.

Heidrun Kämper (Mannheim) führte als Hauptorganisatorin der 4. Netzwerktagung in das Tagungsthema ein. Die Erkenntnismacht liege insbesondere in den interdisziplinären Über- und Unterordnungskonstellationen zwischen der Semiotik als Überdisziplin und ihren Teildisziplinen. Denn sie setze diese zueinander in Beziehung, wie etwa die Sprachwissenschaft in Relation zu Raum-, Bild-, Körper-, Ton- und anderen Semiotiken. Das Programm, so Kämper, stelle im Zeichen der Multimodalität aus diskurslinguistischer Perspektive komplexe, kom-

munikative und diskursive semiotische Praktiken und Formen zur Deutung von semiotischen Sinnkonstitutionen vor. Die Vorträge wurden dafür sechs Sektionen zugeordnet: 1.) PRINZIPIEN 2.) RAUM 3.) TEXT – BILD 4.) TEXT – DISKURS 5.) KOMMUNIKATION – PERFORMANZ – INSZENIERUNG und 6.) PRÄSKRIPTIVITÄT.

In der ersten Sektion PRINZIPIEN wurden Grundbegriffe der Semiotik, Diskurs- und Stilanalyse sowie deren Wechselbeziehungen zur Diskussion gestellt.

Martin Reisigl (Bern) Vortrag über die „Diskurssemiotik nach Peirce“ eröffnete die Sektion. Er plädierte für eine umfassendere Rezeption der Semiotik von Peirce, welche in vierfacher Hinsicht als Rahmentheorie für die Diskursforschung relevant sei: „1. im Hinblick auf den Diskursbegriff selbst, 2. für eine zeichentheoretische Phänomenologie des multimodalen Diskurses, 3. für einen argumentationstheoretischen Zugang zur Diskursforschung und 4. für den Versuch, Diskursanalyse, Semiotik und Erkenntnistheorie zusammenzubringen.“ ‚Diskurs‘ könne nach Peirce als „virtuelles, aktualisierendes und systemisch-reguliertes Superzeichen“ betrachtet werden. Die Relevanz einer Diskurssemiotik nach Peirce fasste Reisigl in neun Thesen zusammen. Er betonte unter anderem, dass eine Orientierung an Peirce zu einem gemäßigten Konstruktivismus und die Beschäftigung mit dem Konzept des dynamischen Inter-

pretanten und der Semiose zu einer stärker pragmatisch orientierten Diskursforschung führe. Der Rekurs auf das Konzept des logischen Interpretanten bzw. die Abduktion schütze schließlich vor einer Unterschätzung qualitativer Anteile innerhalb quantitativer Diskursstudien.

Wolfgang Wildgen (Bremen) betonte in seinem Beitrag über „Semiotik interdisziplinär – Überlegungen zur Theorie und Methode“, dass man insbesondere die dynamischen Aspekte der Semiogenese (evolutionäre, kulturelle, ontogenetische und aktualgenetische) ins Zentrum der Semiotik und Diskursanalyse rücken und dabei beachten müsse, dass die einzelnen semiotischen Teildisziplinen unterschiedliche Analyseschwerpunkte und -methoden evozierten.

Stefan Meier (Tübingen) schlug in seinem Vortrag „Diskurs und Stil“ eine „sozialsemiotische Integration zeichen-, diskurs- und praxistheoretischer Ansätze“ vor. Ausgehend von der Überzeugung, dass Kultur sowohl zeichenhaft diskursive Bedeutungskonstitution und vermeintlich nicht zeichenhaft konstituierte soziale Praktiken umfasse, entwickelte er am Beispiel des ‚Überwachungsdiskurses‘ ein Modell, in dem ‚Stil‘ als „kultursemiotische Akteursäußerung von Identität“ soziale und diskursive Praktiken verbindet.



Heidrun Kämper führt in das Tagungsthema ein.

In der zweiten Sektion wurde die Relevanz der Dimension RAUM im Rahmen diskurssemiotischer Sinnkonstitution beleuchtet.

Ingo Warnke (Bremen) führte in seinem Referat über die „Diskursivität toponymischer Ordnungen“ linguistische Praktiken kolonialer Machtausdehnung durch die Analyse kolonialer Toponyme aus. Namen (hier Benennungen von Orten) seien deklarative Aussagen im Diskurs, deren unterschiedliche morphologische und typologische Kodierungen sowohl die Funktion einer Vereinnahmung als auch abgrenzenden Markierung hin zu anderen Kolonialmächten nahelegten. Warnke vertrat mit seiner toponymischen Analyse die These, dass eine Diskursanalyse mit systematischem Fokus Erkenntnisse über epistemische Ordnungen jenseits thematischer Zentrierung ermögliche.

Ernest W.B. Hess-Lüttich (Bern/Stellenbosch) unterstrich in seinem Beitrag über „Stadtlektüren. Stadt-raum, Stadtsprache, Stadtplanung. Zur Semiotik urbaner Diskurse bei Infrastrukturgroßprojekten“ die Relevanz multimodaler diskurslinguistischer Studien im Verbund mit Urban Studies, Ökosemiotik, Raumwissenschaft und Stadtsprachenfor-

schung. Denn durch diese könnten Machtkonstellationen und Interessenlagen bei Großprojekten analysiert und damit für eine konsensorientierte urbane Kommunikation eingesetzt werden.

Jeannine Wintzer (Bern) präsentierte in ihrem Vortrag „Wanderungswellen – Schrumpfungsprozesse – Schwundregionen. Metaphern der deutschen Bevölkerungsforschung“ Ergebnisse ihrer empirischen Forschungsarbeit zur fachinternen Wissensgenerierung von ‚Geschlecht‘ und ‚Raum‘ aus dem Bereich der „Neuen Kulturgeographie“. Aus ihren Analysebeispielen schlussfolgerte sie, dass insbesondere Metaphern und in Karten visuell dargebotene (Schein)korrelationen eine Dramatisierung der demographischen Forschungsergebnisse bewirkten.

Die nachfolgenden Vorträge der Sektion TEXT – BILD fragten zum einen nach der Funktion von Bildern im Rahmen gesellschaftlicher Kommunikation und zum anderen nach Methoden zur Analyse des bedeutungskonstituierenden Wechselspiels von Sprach- und Bildzeichen.

Beate Henn-Memmesheimer (Mannheim) beleuchtete in ihrer zusammen mit **Tatjana Mamina** (Mannheim) durchgeführten Studie über

„Kult und Bilderzauber“ das diskursive Verhältnis zwischen Bild und Sinn. Ausgehend von einem systemtheoretisch orientierten Artikel D. Baeckers thematisierte sie die Beteiligung von Bildern an der gesellschaftlichen Produktion von Sinn und gab einen Überblick über die strukturell unterschiedlichen Funktionen von Bildern in unterschiedlichen Kulturformen. Sie unterfütterte und erweiterte diesen Sprach- und Bild integrierenden Ansatz im Anschluss u. a. durch Korpusanalysen aus Werbekommunikaten sowie zum alltagssprachlichen Aufkommen und Bedeutungsspektrum der Worte *Kult* und *kultig*.

Eva Gredel (Mannheim) zeigte in ihrem Vortrag über die „Diskurs-sensitivität von Bildern: Visuell-verbale Textstrategien in journalistischen Artikeln zu den Olympischen Winterspielen in Sotschi“, wie man mit semiotischen und linguistischen Kategorien visuell-verbale Textstrategien aufdecken und beschreiben kann. Anhand ausgewählter Beispiele diskurspezifischer transtextueller Bildinventare verdeutlichte sie die bildstrategische Verbindung des sportlichen und politischen Diskurses in der olympischen Berichterstattung.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung

Die Vorträge des Blocks **TEXT – DISKURS** ergründeten semiotische und methodische Voraussetzungen für diskurssemiotische und transdisziplinäre Analysen.

Marcus Müller (Heidelberg) begann sein Referat über „Wörter und Dinge. Interdisziplinarität als Modus und Gegenstand der Reflexiven Diskursanalyse“ mit dem Befund, dass unterschiedliche diskursdisziplinäre Kontexte unterschiedliche Gegenstände in Diskursen zum Thema machten, wodurch divergierende Forschungspraktiken und -ziele entstünden. Daher schlug er vor, die „indexikalische Verweisqualität aller Gegenstände in einem Diskurs“ (Wörter, Bilder, etc.) als „semiotisches Minimum“ zur methodologischen Basis für transdisziplinäre Diskursanalysen zu machen. In diesem Zusammenhang stellte er das „Heidelberg Discourse Lab“ als Infrastruktur für transdisziplinäre Diskursanalysen vor.

Daniel Schmidt-Brücken (Bremen) entwickelte in seinem Beitrag „Indexikalität und geteiltes Wissen in diskursivem Sprachgebrauch. Zur Analyse sprachlicher Verallgemeinerung in kolonialen Texten“ einen Indexikalitätsbegriff in Rückgriff auf Ch. S. Peirce und H. P. Grice, in dem die „kausale Relation der Indexikalität keine strenge logische Folge“ sein muss, „sondern in kom-

munikativen Kontexten ebenso gut ein Nahelegen und Andeuten, eine Inferenz sein kann [...]“. Dies erläuterte er anhand von Beispielen des verallgemeinernden Sprachgebrauchs in deutschsprachigen kolonialen Texten, mit denen generalisierte Wissensbestände im Diskurs indiziert und verhandelt werden.

Janina Wildfeuer (Bremen) trat in ihrem Vortrag „Diskurssemiotik = Diskurssemantik und multimodaler Text?“ für eine „Wiederherholung des Textes“ in diskurslinguistischen Arbeiten ein, da dieser als multimodales Artefakt das Material zur Bedeutungskonstruktion enthalte. Daran anknüpfend stellte sie als Methode die von ihr angewandte „Logik der Diskursinterpretation“ vor, die das Ziel verfolgt, Inferenzen aufgrund abduktiver Semiose herauszuarbeiten.

Sylvia Bendel Larcher (Luzern) unterzog „Die diskursive Wirkung wissenschaftlicher Diagramme“ einer kritischen Analyse, indem sie deren semiotische Aspekte, Funktionen und kompositorischen Grundelemente anhand von Diagrammen in Management-Lehrbüchern untersuchte. Kritik übte sie vor allem daran, dass die wissenschaftlichen Dia-

gramme durch ihre Reduktion in einige wenige Formen die Illusion einer geordneten, überschaubaren Welt evozierten.

Die Sektion **KOMMUNIKATION – PERFORMANZ – INSZENIERUNG** bildete mit 13 Vorträgen und einem breiten Spektrum empirischer Analysen die größte der Netzwerktagung.

Stephan Habscheid (Siegen) eröffnete die Sektion mit einem Überblick über das DFG-Forschungsprojekt „Pausengespräche im Theater: Sprachliche Kunstaneignungspraktiken in der Theaterpause“, das er zusammen mit Erika Linz (Bonn) leitet. Anhand eines Ausschnittes eines Foyer-Gesprächs im Theater stellte er Hypothesen und erste Beobachtungen zu interaktionalen Praktiken in Theater-Pausengesprächen vor wie die „indexikalische Demonstration von Kunstkompetenz“ oder das Herantasten an eine generelle Wertung durch die vorherige Bewertung diverser Teilaspekte. Dem „mediensensitiven Theater“ stünden vielfältige Ressourcen zur Verfügung, um „Wahrnehmungs- und Kommunikationsgewohnheiten“ zu brechen (Bezug auf D. Baecker 2013), die beim Publikum zur Reflexion über das Stück und die gesellschaftliche Wirklichkeit außerhalb des Theaters führten.

Johannes Angermüller (Warwick) verglich in seinem Vortrag „Akademischer Diskurs als multimodale Positionierungspraxis“ die Organisation des akademischen Diskurses mit Positionierungspraktiken in anderen Diskursen. So wie ein eigentlich bedeutungsoffenes Bild von J. Pollock dem Betrachter im Museum dennoch eine Position zuweist und durch verschiedene soziale Spiele und Positionierungen über die Zeit Teil einer Sammlung und Kunstströmung werden könne, so funktioniert auch der wissenschaftliche Diskurs über Serien von Texten, die warteten, zitiert und institutionell aufgerufen zu werden. Angermüller plädierte zur Analyse dieser Positionierungspraktiken für eine Ausweitung der französischen Tradition der Aussagenanalyse auf multimodale Fragen hin.

Monika Leber (Saarbrücken) präsentierte in ihren Ausführungen über „Die Präsenz als Kategorie der Diskursforschung“ wie Grundschulkindern in bilingualem Sachfachunterricht mit der „stofflichen Modalität der Signifikanten“ spielen (mit Farben, Einfassungen, Fragmentierungen). Dabei komme es zu einer Verschränkung und Aushandlung singulärer, konventioneller und durch die neuen Medien geprägter Praktiken, mit Texten und Wissen umzugehen.

Andreas Rothenhöfer (Bremen) beschäftigte sich unter dem Titel „Infragestellung als Emotionalisierungsstrategie. Emotionsausdruck verbal und multimodal am Beispiel einer Talkshow-Diskussion zur Rolle des Islam in Deutschland“ mit der Frage: Wie werden Emotionen im Zusammenspiel non-verbaler und verbaler Modalitäten kodiert? Anhand der Videoausschnitte verdeutlichte er, dass Vorwürfe beim Gegenüber zum Widerspruch zwischen non-verbalem Emotionsausdruck und verbaler Inszenierung führen könnten.

Im Vortrag „Wutreden – Diskurssemiotische Konstruktion einer Gattung in und durch Social Media“ veranschaulichte **Simon Meier** (Berlin), dass linguistische Gattungskategorien wie sprachlich-kommunikative Eigenschaften oder Sprecherabsichten für die Entwicklung der Gattung Wutrede nicht direkt konstitutiv seien. Vielmehr würden Wutreden durch die „Verbreitungs- und Bearbeitungsmöglichkeiten der (sozialen) Medien“ semiotisch komplex rekontextualisiert (z. B. in YouTube-Kommentaren etc.). So entstehe über einen „diskursiv konstruierten Erwartungshorizont“ ein rezeptionsorientierter Gattungsbegriff.

Alexander Ziem (Düsseldorf) ging in seinem Beitrag „Multimodale Metaphern als konzeptuelle Blends: ein diskurssemantischer Ansatz“ der Frage nach, welche Rolle Metaphern in multimodalen Texten einnehmen und inwiefern ikonische Zeichen die Bedeutungsbildung von ursprünglich sprachlich geprägten Metaphern kodeterminieren können. Dies exemplifizierte er unter anderem an impliziten, im Diskurs eingebetteten Bild-Textbeziehungen bei der Ausprägung der Metapher ‚Finanzinvestoren als Heuschrecken‘.

Jan Krasni (Belgrad) widmete sich in seinem Vortrag „Soziosemiotik und Diskurspolyphonie. Polyphone Positionierungspraktiken in multimodalen online-Textformaten“ multimodal aggregierten Texteinheiten auf Nachrichtensuchmaschinen wie Google News. Er entwarf eine Methodologie basierend auf der Multimodalen Diskursanalyse und der Theorie der Diskurspolyphonie, um die verschiedenen Darstellungsmodalitäten und Diskurspositionen dieser aggregierten Texteinheiten zu bestimmen.

Florian Kuhn (Mannheim) gab einen Überblick über Chancen und Probleme „Graphenbasierte[r] Argumentationsmodelle im Kontext natürlichsprachlicher Verarbeitung“. Besonders schwierig sei es, sprachliche Alltagsargumentation compu-

terlinguistisch abzubilden, da Scheinargumente weit verbreitet seien und der sprachliche Skopus eines Arguments schwer zu formalisieren sei. Bisher gebe es daher vor allem in quasi formalen Kontexten wie dem juristischen Bereich konkrete Umsetzungen.

Praktische Anwendungsbeispiele multimodaler, diskurssemiotischer Analysen wurden in den folgenden Vorträgen der Sektion dargeboten:

Maria Mast (Heidelberg) und **Vere-na Weiland** (Heidelberg) verglichen in ihrem Vortrag „Kulturelle als Zeichen transnational-semiotischer Sinnstiftung“ kulturell spezifizierte Sinnkomplexe in den Mediendiskursen zur Fußballweltmeisterschaft 2014 in Deutschland, Frankreich und Spanien. Im Vortrag „Finden Sie den Partner, der wirklich zu Ihnen passt‘ – eine multimodale Analyse von Werbespots für Online-Dating-Portale“ kombinierten **Florian Busch** (Hamburg) und **Jessica Weidenhöffer** (Vechta) Forschungsfragen der Werbekommunikation und Diskursanalyse. **Bettina M. Bock** (Halle) und **Steffen Pappert** (Duisburg-Essen) referierten auf der Basis multimodaler Analysen von Wahlwerbespots über „Europa als multimodaler Zeichenkomplex im Europawahlkampf 2014“. **Florian Busch** (Hamburg)

analysierte in seinem Vortrag „Vom Metadiskurs zum multimodalen Artefakt: Eine Analyse von Runenschrift in der Black Metal-Szene“ metaskriptomale Diskurse rund um die Runenschrift und wie sich dieses metaskriptomale Wissen in Artefakten der Szene niederschlägt.

Die letzte Sektion **PRÄSKRIPTIVITÄT** vereinte Beiträge zu den Schnittstellen Diskursanalyse und Architektur, Schulbuch und biblische Traditionsliteratur.

Philipp Dreesen (Bremen) eröffnete die Sektion mit einem Referat über „Zeichen zwischen Inspiration und Norm. Zur diskursiven Funktion der Beispiele in Neuferts ‚Bauentwurfslehre‘“. Dieses Handbuch zeige mustergültig, wie sich die architektonische Praxis im Spannungsfeld von Innovation und Inspiration auf der einen und Normbildung und Vorgabe auf der anderen Seite bewege. Dreesen entfaltete die These, dass sich diese Spannung im Handbuch auch in den Text-Bild-Beziehungen der architektonischen Beispiele abzeichne, die auf der einen Seite inspiratorisch offen und auf der anderen Seite orientierend wirken sollen.

Charlotta Seiler Brylla (Stockholm) sprach über die „Darstellung des geteilten Deutschlands in schwedischen Lehrbüchern 1972-1989“. Eine der Hauptfragen war, welches Wissen und welche Wissenstraditionen in den Schulbüchern mit welchen semiotischen Ressourcen (re)produziert werden. Auffallend sei beispielsweise die dominante sprachliche und kartographische Konstituierung der Grenze des geteilten Europa und dass die deutschen Staaten textuell und visuell selten als handelnde Subjekte konstituiert würden.

Raik Heckl (Leipzig) führte in seinem Vortrag „Der Ursprung der biblischen Traditionsliteratur im antiken Diskurs über die Religion Israels“ aus, dass viele Texte der alttestamentlichen Bücher persuasive Elemente enthielten. Dies weise darauf hin, dass die biblischen Texte „ursprünglich Kommunikationsmittel in religiösen Auseinandersetzungen gewesen“ seien und nicht von Anfang an als kanonische, autoritative Texte geschaffen wurden. So sei es methodisch unerlässlich, die Diskurse und Kontexte zu verstehen, in denen diese Texte entstanden sind.

Am Ende des zweiten und dritten Tagungstags wurde jeweils ein Runder Tisch veranstaltet. Die Diskussion des **Ersten Runden Tisches**

startete mit einem Bild von J. Pollock und der Frage: Was ist zeichnerhaft an diesem Bild? In der Diskussion wurden insbesondere folgende Fragen verschiedentlich aufgegriffen und beleuchtet: 1) Welche Rolle spielen diskursive, kulturelle und situative Praktiken und Kontexte für die Bedeutungszuschreibung? 2) Welche semiotischen Kategorien werden durch den Zeichenkörper aktualisiert auch ohne Kontextwissen? 3) Welche Rolle sollte bzw. kann die Linguistik innerhalb der Diskurssemiotik und multimodalen Analysepraxis einnehmen?

Das Gespräch des **Zweiten Runden Tisches** leitete Heidrun Kämper mit dem Gedicht „Die Dämmerung“ von A. Lichtenstein und dessen Konzept der „Ideelichen Bilder“ ein. Die sich daran anschließenden Perspektiven für die Diskussion waren das Verhältnis von (Diskurs-)Semiotik und Metaphorik sowie (Diskurs-)Semiotik und Wissen: So wurde unter anderem besprochen, (multimodale) Metaphern in Diskursen als Zitat oder Manifestation von Intersemiozität zu deuten. Des Weiteren wurde die Frage aufgeworfen, ob Bilder, Dis-

kurse etc. Zugang zu einem Wissen böten und ob es überhaupt um Wissen ginge oder vielmehr darum, wie Menschen zueinander in Beziehung treten.

Die Tagung schloss mit einer gemeinsamen Sitzung der Netzwerke ‚DiskursNetz‘ und ‚Diskurs – interdisziplinär‘. Die fünfte Jahrestagung ‚Diskurs – holistisch. Perspektiven integrierender Diskursforschung‘ des Netzwerks ‚Diskurs – interdisziplinär‘ wird vom 12.-13. November 2015 an der Universität Bern stattfinden und den Fokus auf die Relation Wort/Morphem, Satz, Text und Diskurs richten. ■

Bildnachweise

Seite 37 u. 38: A. Trabold, IDS

Die Dämmerung

Alfred Lichtenstein

Ein dicker Junge spielt mit einem Teich.
Der Wind hat sich in einem Baum gefangen.
Der Himmel sieht verbummelt aus und bleich,
Als wäre ihm die Schminke ausgegangen.

Auf lange Krücken schiefe herabgebückt
Und schwatzend kriechen auf dem Feld zwei Lahme.
Ein blonder Dichter wird vielleicht verrückt.
Ein Pferdchen stolpert über eine Dame.

An einem Fenster klebt ein fetter Mann.
Ein Jüngling will ein weiches Weib besuchen.
Ein grauer Clown zieht sich die Stiefel an.
Ein Kinderwagen schreit und Hunde fluchen.

Lichtenstein, Alfred: Die Dämmerung. In: Der Sturm. 1911, Nr. 55, 18. März, S. 439.